

Landschaftsentwicklung in der Region München

Prof. Dr. Hansjörg Küster, Hannover

Die Schotterebene und die Hügelländer

Das Gebiet um München lässt sich in drei Teile gliedern. Nördlich der Stadt liegt das Tertiärhügelland, südlich das von den Gletschern des Eiszeitalters geformte Alpenvorland. Beide Gegenden sind hügelig und seit langer Zeit von bäuerlicher Wirtschaft geprägt. Im niederschlagsreichen Alpenvorland hat man sich vor allem auf Grünland- und Viehwirtschaft spezialisiert. Seit dem Mittelalter entstanden hier neben normalen Bauernhöfen spezielle Viehhöfe, die „Schwaigen“. Im niederschlagsärmeren Tertiärhügelland hat dagegen der Ackerbau größere Bedeutung. Vor allem nach Osten hin, Niederbayern zu, liegt eine mineralstoffreiche Lössdecke auf den Hügeln. Dort entwickelten sich sehr fruchtbare Böden. Zum Tertiärhügelland gehört eines der wichtigsten und ältesten Hopfenanbaugebiete der Welt, die Holledau oder Hallertau zwischen Freising und Ingolstadt.

Von den beiden Hügelländern wird die Münchener Schotterebene eingerahmt. Die Ebene wurde wie das südliche Hügelland im Eiszeitalter geprägt. Gletscherzungen, die aus dem Alpenraum nach Norden vorstießen, schoben an ihrer Front Schuttwälle zusammen, die Endmoränen. Sie wurden an einigen Stellen von Schmelzwasserflüssen durchbrochen, in denen bei Tauwetter viel Wasser abfloss. Die starke Strömung riss groben Schotter aus dem vereisten Land mit sich, der nur ein Stück weit nördlich der Endmoränen liegen blieb, weil dort die Strömung nachließ.

In der Nacheiszeit, als die Gletscher verschwunden waren, staute sich hinter den Moränen das Wasser in den sogenannten Zungenbecken: Ammersee, Starnberger oder Würmsee und Wolfratshauer See. Aus den Schmelzwasserflüssen gingen Amper, Würm und Isar hervor. Sie durchziehen die Schotterebene, die nicht nur steinig, sondern auch wenig fruchtbar und trocken ist, denn Wasser versickert vielerorts im Untergrund. In der Schotterebene warf die Landwirtschaft meist nicht viel ab. Seit dem Mittelalter wurden immer wieder Siedlungen aufgegeben, von denen nur die Kirchen erhalten blieben. Und an alten landwirtschaftlichen Gebäuden lässt sich ablesen lässt, dass ihre früheren Besitzer arm waren.

Das alte München

Die Schotterebene bot aber ideale Bedingungen für die Entwicklung einer Großstadt. München wuchs in alle Richtungen, allerdings konnte man die Stadt immer nur dort erweitern, wo man die Bewohner mit Trinkwasser versorgen konnte – und das war auf der trockenen Ebene manchenorts ein nicht leicht zu lösendes Problem. In der Ebene konnte man auch sehr gut Verkehrswege anlegen. Wichtige Straßen queren sie seit mindestens zwei Jahrtausenden. Die Übergänge über die Flüsse musste man immer wieder verlagern. Vor allem die Isar hatte eine sehr unregelmäßige Wasserführung und war schwer zu queren. Die römische Straße kreuzte den Fluss bei Grünwald, im frühen Mittelalter verlief die Fernstraße über Föhring. Im hohen Mittelalter wurde sie nach München verlagert, das sich in der Folgezeit zu einer wichtigen Stadtsiedlung entwickelte. Die Isar spaltet sich dort in zwei Arme auf, über die man zwei Brücken baute; die über den Fluss führende Straße heißt daher Zweibrückenstraße. Es war natürlich einfacher, einen Fluss zu queren, der aus zwei schmaleren Armen bestand, als einen breiten Strom.

Die Isar fließt bei München ziemlich genau von Süd nach Nord. Das war für die Entwicklung einer Stadt günstig, denn dann konnte man die Kirchen im rechten Winkel zum Fluss bauen. Mittelalterliche Kirchen sind nach Osten ausgerichtet, hin zum himmlischen Jerusalem. Auch ein Flusslauf von West nach Ost bot gute Voraussetzungen für die Anlage von Kirchen und Straßen; dann baute man die Kirchen parallel zum Fluss und zur Hauptstraße, etwa in Ulm oder Ingolstadt. München wurde auf den Flüssen mit Holz aus dem Alpenvorland und auf den Straßen über die Schotterebene mit Lebensmitteln aus dem ländlichen Umfeld versorgt: Dort wurden Korn, Tiere und Milchprodukte in die Stadt gebracht.

In München und vielen Orten seiner Umgebung bestanden gute Möglichkeiten zur Anlage von Mühlen. Man bewahrte Korn ungemahlen auf und transportierte es auch in dieser Form. Zu Mehl gemahlen wurde es erst dort, wo man es zum Backen brauchte. Aus den großen Wasserspeichern des Ammer- und Starnberger Sees wird Wasser recht gleichmäßig abgegeben, so dass man im Mühlental (man beachte den Namen!), in Pasing, Dachau oder Freising schon seit Jahrhunderten Wassermühlen betreibt. Auch im Münchner Stadtgebiet wurden Mühlen angelegt; dazu leitete man das Wasser der Isar weit in die Stadt hinein.

Das neue München

Die mittelalterliche Stadt München war klein. Seit dem 18. Jahrhundert wandelte sich die Nutzung des Landes. Die Stadt wuchs erheblich. Es gab viel Platz auf der Schotterebene, aber zunächst konnte man ausschließlich das Gelände der sogenannten Niederterrasse der Isar besiedeln; nur dorthin ließ sich genügend Trinkwasser leiten. Das regelmäßige Straßenraster der Maxvorstadt und Schwabings aus dem 19. Jahrhundert reicht bis an die Kante der Hochterrasse. Auf dem trockenen Untergrund exerzierte das Militär. Andernorts entstanden große Parks, denen man Wasser zuführte. Wasser aus der Würm kam in einem Kanal zum Schleißheimer Schlosspark. Weitere große Parkanlagen aus dem 18. Jahrhundert sind der Nymphenburger Park und der Englische Garten. Letzterer entstand durch eine Umformung der ehemaligen Münchener Viehweide, die man im späten 18. Jahrhundert nicht mehr brauchte.

Vor allem in den südlich und östlich der Stadt gelegenen Gebieten wurde großräumig mit Fichten aufgeforstet. Nur kleine Bereiche um die Siedlungen herum blieben waldfrei. Die Dörfer sehen heute so aus, als lägen sie inmitten von Rodunginseln, doch der Schein trügt: Unter den Bäumen findet man nämlich vielerorts Spuren von mittelalterlichen Äckern. Das heutige Landschaftsbild ist also nicht das Ergebnis von Waldrodungen, sondern von Flurreduktionen: Ehemals ausgedehnte Ackerflächen wurden verkleinert, weil deren Erträge zu gering waren. Man intensivierte den Ackerbau in fruchtbaren Gebieten, wo man ihn mit Gewinn betreiben konnte, und forstete weniger fruchtbares Land auf. Die Bäume wuchsen auch auf Sand und Schotter.

Bis heute nutzt man die Vorzüge des ebenen Landes rings um München. Auf dem Oberwiesenfeld (man beachte den Namen!) entstand im frühen 20. Jahrhundert Münchens erster Flughafen. Nach dem Zweiten Weltkrieg lud man dort Trümmerschutt ab, später wurde das Gelände zum Ort der Olympischen Spiele von 1972 geformt. Im Industriezeitalter machte es keine Probleme mehr, Wasser in die höher gelegenen Bereiche der Schotterebene zu pumpen. Man konnte auch nördlich und westlich der Innenstadt große Wohnsiedlungen und Industriebetriebe bauen. Das ebene Gelände ließ sich ferner für Autobahnen, den Güterbahnhof, die neuen Flughäfen, Sportanlagen und Müllberge nutzen.

Die Großstadt und ihr Umland

München ist seit Jahrzehnten eine der am stärksten wachsenden Großstädte in Mitteleuropa. Das Wachstum griff immer stärker ins Umland aus. Dabei erhielten die schon seit Jahrhunderten bestehenden Beziehungen zwischen der Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung neue Qualitäten. Früher kamen fast alle Lebensmittel aus dem Umfeld nach München. Ein Großteil von ihnen wird heute aus größerer Entfernung herbei transportiert. In der Umgebung der Stadt wohnen nun immer mehr Menschen, die in München arbeiten.

Die Geschichte der Beziehung zwischen Stadt und Umland zu erkennen ist eine wichtige Basis für die Entwicklung des Miteinanders von München und den ländlichen und städtischen Gebieten in seiner Umgebung. Dabei liegt es auf der Hand, dass das Umland die Großstadt braucht, nämlich als Zentrum für Verwaltung, Handel, Arbeit, Kultur oder Ausbildung. Auf viel elementarere Weise hängt aber die Stadt von ihrem Umland ab, und das schon seit vielen Jahrhunderten: München konnte sich niemals aus eigener Kraft ernähren, stets mussten Lebensmittel und weitere Rohstoffe in die Stadt gebracht werden. Und heute wäre es unter keinen Umständen möglich, allen in München arbeitenden Menschen in der Stadt Wohnungen zur Verfügung zu stellen, die ihrem Lebensstandard entsprechen und die überdies bezahlbar sind.

München und sein Umland sind also stets auf Kooperationen angewiesen und müssen gemeinsam Leitbilder für die Zukunft entwickeln. Wenn es gelingt, sich dabei auf naturräumliche Gegebenheiten und lange Traditionen zu berufen, haben die entwickelten Visionen besonders großen Erfolg. Denn dann stehen sie im Einklang mit dem auf Traditionen beruhenden Bewusstsein (oder auch dem Unterbewusstsein) der Menschen, die in München und seiner Umgebung leben.

Prof. Dr. Hansjörg Küster

Leibniz Universität Hannover, Institut für Geobotanik

Nienburger Straße 17, 30167 Hannover

kuester@geobotanik.uni-hannover.de